

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 5 (1865)

Heft: 2

Artikel: Leben und Schriften von Albert Bitzios oder Jeremias Gotthelf. Teil 2

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

müssen. Auch aus dem Botum eines jungen bernischen Geistlichen an der schweiz. Predigerversammlung in Neuenburg können wir so ungefähr merken, was die „Zeitstimmen“ lehren, wenn er sagt: „Jesus sei Gottes Sohn, nicht obgleich, sondern weil er Mensch war“, was so viel heißen wird als: In Jesus habe sich das Göttliche, das in jedem Menschen liege, (wahrscheinlich zufällig) zur höchsten Vollkommenheit entwickelt, daher denn das Bewußtsein, er sei Gottes Sohn, nur in viel vollkommenerem Sinne, als wir alle Gottes Kinder heißen, nach und nach lebendig hervorgetreten sei. Derselbe Geistliche — sowie Bögeli, Schweizer, die Zeitstimmenmänner überhaupt — lehrt auch: „Christus sei nicht Leiblich, sondern geistig auferstanden, insofern er in seiner Kirche, die nach ihm sich nenne, geistig fortlebe, ja auch in jedem Einzelnen von uns fortlebe, wenn wir sein Beispiel der Liebe und Aufopferung nachahmen und in seine Fußstapfen treten.“ Daher denn dessen Formel für obige Versammlung: „In dem Christus der Vergangenheit trennen wir uns, aber in dem Christus der Gegenwart sind wir Alle einig.“ (Schluß folgt.)

Leben und Schriften von Albert Vigiùs oder Jeremias Gotthelf.

II.

Der junge Pfarrer lebte zuerst ganz seinem Amte. Neben der Seelsorge beschäftigte ihn vorzugsweise das Armenwesen und die Schule. In beiden Zweigen wirkte er viel Segensreiches.

An dem Normalkurs für Schullehrer, abgehalten in Burgdorf, ertheilte er Schweizergeschichte, und als Mitglied des „Vereins für christliche Volksbildung“ strebte er besonders dahin, durch Gründung von Armenerziehungsanstalten dem Volke zu zeigen, wie arme Kinder zu erziehen seien. Er kann als einer der Gründer der Armenanstalt Trachselwald angesehen werden, welche im Verlaufe der Zeit gewissermaßen seine zweite Familie wurde.

Das Jahr 1835 war für Vigiùs ein glückliches, da ihn seine Frau mit einem allerliebsten Mädchen beschenkte. 1836 trat er, zum Erstaunen seiner Freunde, zum ersten Male als Schriftsteller auf.

Der „Bauernspiegel“ oder die „Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf“ war es, der so viel zu reden gab und vom ganzen Volke wahrhaft verschlungen wurde. Noch ehe der Bauernspiegel im Druck erschien, wurde Vigius von einem Familienunglück betroffen, das ihn tief erschütterte. Seine Mutter, bereits in hohem Alter, starb im Sommer 1836 im Pfarrhaus in Lüzelflüh und fand im dortigen Kirchhofe ihre Ruhestätte. Von da an wurde der liebevolle Sohn durch eine geheiligte Erinnerung mehr als vorher an diesen Ort gefesselt. Durch die Geburt eines zweiten Mädchens im Mai 1837 wurde die durch den Tod der Mutter entstandene Lücke gleichsam wieder ausgefüllt. Am 13. August gleichen Jahres wurde das Emmenthal von jenem furchtbaren Gewitter heimgesucht, welches uns Vigius in seiner „Wassernoth im Emmenthal“ mit ergreifender Naturwahrheit und mit durchschlagender Macht der Phantasie geschildert hat. Das Büchlein kam 1838 heraus und kann als eines der merkwürdigsten und meisterhaftesten Produkte von Jeremias Gotthelf angesehen werden. —

Von nun an konnte Vigius nicht mehr rasten. Im gleichen Jahre erschien der erste Band von „Schulmeisters Leiden und Freuden,“ und diesem folgte 1839 der zweite Band des Werkes. In den beiden kleinern Schriften „Wie fünf Mädchen im Brantwein jämmerlich umkommen“ und „Dursli, der Brantweinsäufer,“ welche fast zu gleicher Zeit im Drucke herauskamen, betritt der Verfasser einen ganz neuen Boden. Wie sehr das Armenwesen das für das Wohl seiner Brüder schlagende Herz des treuen Seelsorgers beschäftigte, zeigt die folgende kleine Schrift, die „Armennoth“, die 1840 erschien, und die Julian Schmidt mit vollem Recht „ein goldenes Büchlein“ nannte. Als die Krone der bisherigen Schriften von Jeremias wurde dann (1841) „Uli der Knecht“ proklamirt. Kein späteres Buch von Vigius hat den Ruf von „Uli dem Knecht“ und der Fortsetzung „Uli der Pächter“ übertroffen; letzterer Band erschien jedoch erst 1849. Ein Produkt völlig verschiedener Art von allen bisherigen Erzeugnissen von Vigius war „Ein Sylvestertraum“, (erschien 1842). Dieses Schriftchen fand besonders viele begeisterte Leserinnen.

Um diese Zeit betrat der hochgepriesene Jeremias Gotthelf ein neues Gebiet in seinen „Bildern und Sagen“, welche von 1842 bis

45 in sechs kleinen Bändchen ziemlich schnell nach einander erschienen. Es sind „Geld und Geist“, „die schwarze Spinne“, „der Druid“, „der letzte Thorberger“, „Eintram und Bertram“ und „Kurt von Koppigen.“ Unter diesen nimmt „Geld und Geist“ die erste Stelle ein. —

Von ganz verschiedener Physiognomie ist das Werk „Wie Anna Babi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht.“ Dieses erschien 1843 und 44 in zwei Bänden.

Das eidgenössische Freischützen zu Chur 1842 gab Vigius die Veranlassung zu einer kleinen Schrift: „Eines Schweizers Wort an den schweizerischen Schützenverein“, die uns den warmen Patrioten in Vigius zeigt.

In gleicher patriotischer Liebe ist „der Knabe des Tell“, welcher 1846 erschien, geschrieben. Der pathetische und gehobene Styl, in dem diese wunderschöne Jugendgeschichte abgefaßt ist, liefert uns einen Beweis, mit welcher Begeisterung Jeremias Gotthelf an dem Heldenzeitalter der Schweizergeschichte hieng.

Zwischen die beiden letztgenannten Produkte fällt die Zeit der Entstehung der humoristischen Erzählung: „Wie Christen eine Frau sucht.“ Die schriftstellerische Theilnahme an dem neuen Berner-Kalender von 1840—45 zog ihm mehr Feinde als Freunde zu. Besonders konnten es seine Pfarrkinder fast nicht ertragen, daß ihr sonst lieber Pfarrer ein Kalendermacher sei, denn ein solcher gilt bei'm Volke gewöhnlich als ein Possenreißer.

Die Gährungen von 1846 und 47, sowie die heftigen Stürme am politischen Himmel der Schweiz zeigten auch in Vigius Schriften einen Wiederhall. Es ist z. B. sein „Geltstag“ oder „die Wirthschaft nach der neuen Mode“ von 1846 ganz ein Kind seiner Zeit. Dagegen ist uns dann wieder „Jakobs des Handwerksgeßellen Wanderung durch die Schweiz“, die 1847 erschien, ein neuer Beweis von Vigius Vielseitigkeit und seiner dichterischen Begabung, sich in ungewohnte und seinem Lebenskreise ferner liegende Zustände und Verhältnisse leicht hineinzuleben. —

„Räthi, die Großmutter,“ oder „der wahre Weg durch jede Noth“ ist ein kühner Wurf, den er ebenfalls 1847 that. Oder dürfen wir den Dichter nicht kühn nennen, der eine arme, alte Frau, die ihr

tägliches Brod durch unausgesehte Arbeit erkämpfen muß, die durchaus mit keinen Vorzügen des Geistes ausgestattet ist und auch nicht durch das Interesse, das sich an ihre Umgebungen knüpft, fesseln kann, zur Heldin einer großen Erzählung macht und dabei doch den Leser fortwährend auf's höchste interessiren kann. Dieß ist wirklich bei „Räthi“ der Fall. —

Die beiden kleineren Erzählungen „die zwei Erbvetter“ und „Doktor Dorbach, der Wähler“ fallen in die Zeit von leggenanntem Produkt. — Die Produktionskraft unsers Vigiuss schien unerschöpflich zu sein; kaum war „Uli der Pächter“ vollendet, so trat er schon wieder mit einem neuen größern Buche hervor, nämlich mit der „Käseri in der Behfreude.“ Hier zeigt sich so recht sein heiterer Humor und der treffende Wit, der das Buch zu einem Lieblinge des Volkes machte. Das kleine Büchlein „Hans Jakob und Heiri, oder die beiden Seidenweber“ (Gelegenheitsschrift von 1851) wurde veranlaßt durch den Wunsch einiger Freunde aus Basel und ebenso wurde „Zeitgeist und Bernergeist“ hervorgerufen durch die 50er Periode. Dieß ist eine politische Partheischrift, worin uns Vigiuss am wenigsten gefällt. In die gleiche Kategorie gehört auch das letzte größere Werk „die Erlebnisse eines Schuldenbauers“, worin ebenfalls sehr viel Partheipolemik herrscht. In beiden Werken werden die Radikalen zu sehr als „Lumpen“ dargestellt, während die Konservativen als die einzig Frommen und Gerechten und Soliden in einem gar zu heitern Lichte erscheinen. —

Es bleibt uns nun noch übrig zu erwähnen „die Erzählungen und Bilder“, die, aus verschiedenen Zeiten herstammend, in fünf Bänden gesammelt worden sind, worin überall frische Lebenslust weht Es sind :

„Des Großvaters Sonntag“, „Elfi, die seltsame Magd“, „Wie Joggeli eine Frau sucht“, „Der Besuch“, „Der Besenbinder von Richiswyl und Bärli der Korbmacher“, „Segen und Unsegen“, „Der Ball“, „Der Oberamtmann und der Amtsrichter“, „Die Wählängsten und Nöthen des Herrn Böhneler“ und „die Frau Pfarrerin.“ —

Wir sind an das Ende der schriftstellerischen Laufbahn von Vigiuss gekommen; wir stehen leider auch an seinem Lebensende und

haben nur noch von dessen Tagen einiges zu erzählen. — Blicken wir ein wenig in das schöne Familienleben von Vigiuz, dessen Wiederschein überall in seinen Schriften sich findet, so müssen wir der liebenswürdigen Gattin die erste Stelle einräumen. Frau Vigiuz war eine gebildete, sehr richtig fühlende Frau von feinem Urtheil und schöner Weiblichkeit, ganz dazu gemacht, die treue Rathgeberin des lieben Mannes zu sein. — Vigiuz selbst hielt sehr viel auf ihrem Urtheil. Die zarten und tiefen Frauengestalten in Vigiuz Werken sind nichts anderes als ein Bild seiner Gemahlin. Vigiuz wußte die herrlichen Eigenschaften seiner Gattin aber auch zu schätzen. Er war einer von den Männern:

„Die erkennen konnten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren mag.“

Daß unter der Leitung solcher Eltern auch die Kinder wohl gedeihen mußten, werden wir leicht glauben. Milde und Freundlichkeit, ernste Zucht und Liebe waren heimisch im Hause. Der einzige Sohn Albert mußte frühe schon das väterliche Haus verlassen und das Waisenhaus im benachbarten Burgdorf beziehen, da Vigiuz von der Ansicht ausgieng, daß der Knabe nur unter Knaben zur rechten Gesundheit gelange. Die beiden Töchtern wurden zu Hause erzogen.

Auch Vigiuz Schwester Marie brachte jeden Sommer in Lügelflüh zu und war ihm eine liebe Hausgenossin, die den freundlichen Familienkreis vergrößerte und verschönerte. Das Pfarrhaus zu Lügelflüh war von häuslicher Tugend, gegenseitiger Liebe und fröhlicher Geselligkeit erhellt, was die Schriften von Vigiuz so schön darstellen; denn jene maßvolle Ordnung ohne Pedanterie in Haus und Familie finden wir hier in Wirklichkeit.

Vigiuz Lebensweise als Pfarrer und Schriftsteller war eben so geordnet als einfach. Die Tagesordnung war geregelt. Er stand Morgens früh auf. Das Familienfrühstück, das er schon um 6 Uhr genoß, bereitete er selbst. Die guten Morgenstunden bis 11 Uhr waren der Arbeit gewidmet. Beim Mittagessen liebte er behaglich zu verweilen. Der Nachmittag war leichtern Amtsgeschäften gewidmet, z. B. Schulbesuchen, besonders Besuchen der Armenanstalt Trachselwald. Der Abend blieb der Geselligkeit, dem Lesen von Zeitungen

ic. vorbehalten. Wir dürfen daher wohl mit Wahrheit sagen, Biziuz Schriften seien alle in der Kühle des Morgens geschrieben worden, dessen Frische sie wirklich auch an sich tragen. Seine Erholungsstunden wurden namentlich in der schönen Jahreszeit reichlich ausgefüllt durch sein Interesse für Haus- und Landwirthschaft, Obstwachs und Blumenflor und für all die tausend Dinge, die das Landleben so anmuthig und schön machen. Als rüstiger Mann liebte er die Gänge aller Art, weitere und kürzere. Seine gedankenreiche Stirne, sein helles und klares Auge, seine ernste und gewichtige Rede, seine biedere Offenheit, der männlich schöne Kopf mit den schwarzen, krausen Haaren, alles das sind Eigenschaften, die ihn beim Volke beliebt machten. Er liebte Einfachheit und Prunklosigkeit. So war sein Studierzimmer so einfach als möglich ausgestattet. Ein Arbeitstisch, ein paar Stühle, Bücher, bes. die Bibel und das mit Goldschnitt glänzende Buch, aus welchem er auf der Kanzel die Eheverlöbniße verkündete, waren die Zimmergeräthe. —

Biziuz liebte, wie früher bemerkt, kleine vertraute Kreise, wo er ein trauliches Gespräch mit einem Freunde führen konnte. Solche Birkel bot ihm Lügelflüh reichlich. Das Pfarrhaus von Lügelflüh war schon lange nicht mehr die stille Pfarrerrwohnung, es glich jenem Haus von Stauffacher, das, Jedem offen, an der Straße stand. Sein Schriftstellerruhm führte hundert Fremde her und seine Freigebigkeit, die herzliche Freude des Mittheilens an Andere machten das schattige Pfarrhaus zum liebsten Aufenthalt. —

Die große Empfänglichkeit für gesellige Freuden, sowie die vielen Besuche hinderten Biziuz indessen nicht, den Pflichten seines Amtes aufs pünktlichste nachzukommen. Seine Pfarrgemeinde hatte an ihm einen treuen Seelsorger, einen zu jeder Stunde bereiten Rathgeber und Freund. Der alte Pfarrer in „Anna Babi Jowäger“, der mit christlicher Milde und Humanität lindernden Balsam in die Wunde zu gießen wußte, ist Niemand anders, als Biziuz als Seelsorger. —

Sein frisches Angreifen, wo es galt etwas zu retten oder zu helfen, das wir schon in seiner Jugend gefunden, verließ ihn auch als Pfarrer nicht. Bei Unglücksfällen, Feuersbrünsten ic. war er immer der Erste und Letzte, der Hand anlegte. Ein so thatkräftiges Wesen wurde bei Biziuz freilich durch einen starken, robusten Körper unter-

stützt. Allein seine Gesundheit war bereits nicht mehr die alte. Halsübel und Herzbeklemmungen plagten ihn viel. Die unausgesetzte geistige Anstrengung wirkte lebensverkürzend auf unsern Freund ein. Alle seine Werke sind in dem kurzen Zeitraum von 18 Jahren entstanden neben so vielen andern Thätigkeiten, die ihn so vielfach in Anspruch nahmen. Diese Geistesanstrengungen ließen wenig Erholungen zu. So sehr ihm auch das Reisen behagte und der Gesundheit zuträglich war, er fand zu wenig Zeit dazu. Wir kennen nur drei größere Reisen aus dieser Periode. Im Sommer 1846 durchreiste er die Ostschweiz, Schwyz und Graubünden. 1850 besuchte er die Predigerversammlung in Neuenburg und im Jahr 1851 nahm er an der gleichen Vereinigung in Viestal Theil und reiste von da nach Straßburg und Baden. Vigiuz selbst mochte fühlen, daß seine Gesundheit schwächer geworden. „Die Vigiuz werden nicht alt“, sagte er zu seiner Frau, „ich muß schaffen, so lange es Tag ist. Vielleicht daß mir die Vorsehung deswegen erhöhte Kraft zum Produciren gab, weil ich in kürzerer Frist, als man glaubt, nicht mehr da sein werde.“

Im Sommer 1853 besuchte Vigiuz auf ärztlichen Rath das Gurnigelbad, von dem er mehr schlimme als gute Wirkung verspürte. Der Sommer 1854 verstrich, ohne daß er Bäder besuchte, da er eben kein Freund von solchen Kuren war. Eine Trinkwasserkur mit Rissingwasser wurde verordnet. Schon zeigten sich die Symptome einer Wassersucht sehr deutlich. Allein viele Festivitäten, die ihm diesen Sommer zu Theil wurden, ließen ihn viel Drückendes vergessen. Am 4. Oktober 1854 feierte er noch sein 58. Geburtsfest mit den Seinigen, nachdem er einige Zeit vorher die herzliche Freude erlebt, daß seine ältere Tochter sich mit dem werthen Kollegen Rüetschi aus Sumiswald verlobte. Am 10. Oktober zog sich Vigiuz durch einen Krankenbesuch eine Erkältung zu, die ihm Blutspeten verursachte. Gleichwohl gieng er noch am 14. Oktober in die Armenkommission. Bald trat nun rasch die Wassersucht ein und angewandte Arzneien blieben ohne günstigen Erfolg. Der Schlaf blieb fieberhaft, der Kranke jedoch, noch muntern Geistes, nahm an allem Antheil. Auch empfing er Besuche von Freunden, die ihn jedoch stark ermüdeten. Der Husten wollte nicht weichen. Am 20. Oktober stellte er noch

pfarramtliche Scheine aus und am folgenden Tage scherzte er mit seinen befreundeten Aerzten. Am Abend speiste er noch etwas und besprach sich mit seiner Frau, wie an frühern Abenden. Die Nacht verlief ohne besondere Unruhe. Um 5 Uhr Morgens aber trat ein Sticfluß ein, der ihn ohne Schmerzen der Ewigkeit zuführte. Es war gerade Sonntag und sein Scheiden so sanft, wie dasjenige, das er selbst in dem „Sonntag des Großvaters“ so rührend schildert. Ueber sein Haus kam ein unbeschreiblicher Schmerz. Die Trauerkunde erschütterte aber auch viele Herzen nah und fern. Sein Begräbniß fand am 25. Oktober statt. Eine große Menge Volks folgte dem Sarge. Die Amtsgenossen waren zahlreich vertreten, ebenso die Gemeinde und die Armenanstalt von Trachselwald, die einen so liebevollen Pfleger verloren. Auch die studirende Jugend von Bern fehlte nicht. Dekan Farschon, ein intimer Freund von Vikius, hielt die Leichenrede, in der er dessen vielseitige Verdienste erwähnte. Er sagt von seinen Schriften, „sie seien nicht eitle Spiele der Phantasie, um über eine langweilige Stunde hinweg zu helfen, sondern enthielten Schätze von Belehrung, Ermahnung und Warnung, dem Volk zum Frommen, wenn es darauf achte.“ —

Auf dem Kirchhof zu Lützelsflüh ist sein Grab, welches ein einfaches Grabmal schmückt, das ihm seine Gattin errichten ließ. Es trägt die Inschrift: „Hier ruht im Frieden Gottes Albert Vikius, Jeremiaß Gotthelf, aus Bern, während 22 Jahren Pfarrer dieser Gemeinde, geboren den 4. Oktober 1797, gestorben den 22. Oktober 1854.“ —

Das schönere Grabmal jedoch hat er in den Herzen der Menschen gefunden, denn der griechische Geschichtschreiber sagt: „Ausgezeichneter Männer Grabmal ist der ganze Erdkreis, und nicht bloß der Denksäulen Inschrift in der Heimath verkündet ihren Ruhm, auch in fremdem Lande lebt ohne Schrift ihr Andenken, nicht sowohl im Werke des Künstlers als in den Gemüthern fort.“

Und dieses Andenken wird auch mit den Generationen wachsen. Vikius ist und bleibt unsterblich.